

literatur & religion

april 2007

rezension

Andreas Mauz

Magda Mottés "Esthers Tränen, Judiths Tapferkeit"

Magda Motté gehört zu den wenigen, die die Grenzgängerei zwischen Theologie und Literaturwissenschaft, wie sie im Zuge der kulturwissenschaftlichen Neuorientierung der Fächer zunehmend populär geworden ist, bereits seit Jahrzehnten betreiben. Gemessen an diesem Veteraninnenstatus ist die jüngste Monographie der emeritierten Aachener Germanistin aber eine Enttäuschung. Zusammenfassend lässt sich sagen: Motté bearbeitet eine empfindliche Lücke, durch die Weise der Bearbeitung tritt diese aber nur umso deutlicher hervor. Sicher, die Aufgabe, die sie sich diesmal vorgenommen hat – eine Darstellung der "Biblischen Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts" –, ist nicht eben klein. Darüber ist sich auch die Autorin im Klaren, und entsprechend will der Band denn in erster Linie "zeigen, was vorhanden ist" (12). Der ungleich breiteren und besser aufgearbeiteten literarischen Rezeption männlicher Bibelgestalten soll etwas entgegengehalten werden – nicht nur in Bezug auf die spektakulären und schönen Heldinnen wie Ester, Judit, Batseba oder Delila, sondern auch bezüglich der unscheinbareren und schmaleren Stoffe jener Mehrheit von Frauenfiguren, die lediglich "als Anhängsel der entsprechenden Männer" (11) Erwähnung finden. Doch ist Mottés Interesse, wie die dreifache Zweckbestimmung des Bandes zeigt, nicht nur dokumentarischer Art. Er soll (1) "Nachschlagewerk" sein, (2) eine "Interpretationshilfe" (3) aber auch "detaillierte[...] Analysen und vertiefte[...] Studien" umfassen (13). Dieser Intention entsprechend versammelt ein *erster Teil* Analysen ausgewählter Werke zu einzelnen Gestalten (wobei den – viel und kontrovers rezipierten – 'Schwellenfiguren' Eva und Maria Magdalena umfangreichere Einzelstudien gewidmet werden), während der *zweite Teil* eine figurbezogene tabellarische Übersicht der literarischen Texte und Hinweise auf Forschungsliteratur bietet. In beiden Teilen kommt dabei eine Einschränkung zum Tragen, die aus dem Untertitel nicht hervorgeht: Im Zentrum stehen deutschsprachige Texte, während anderssprachige Literaturen nur punktuell berücksichtigt werden. Das Spektrum der zur Kenntnis genommenen Autor/innen bzw. Texte ist erfreulicherweise sehr weit; neben erwartbaren Namen – Bachmann (Mirjam), Hochhuth (Judith), Kaschnitz (Eva), Lasker-Schüler, Mann (u. a. Dina, Tamar), Rilke (u. a. Eva, Rut, Maria), Rinser (Mirjam) etc. – finden sich auch zahlreiche Hinweise auf unbekannte und 'trivilliterarische' Werke sowie Texte der 'neuen christlichen Literatur' (Kurz, Marti, Peikert-Flaspöhler, Sölle etc.). Wie im Falle 'wichtiger' nicht deutschsprachiger Werke wird auch die Begrenzung des untersuchten Zeitraums frei gehandhabt; wo der stofforientierte Zugriff dafür spricht, werden vereinzelt auch Texte des 19. Jahrhunderts mit einbezogen. Diese – erstmals kenntlich gewordene – Materialfülle wird dann, nach einer knappen Erinnerung an die biblische Physiognomie der jeweiligen Frauengestalt, in Form inhaltlich orientierter kurzer Kommentare präsentiert. Abhängig von der Anzahl der literarischen Bearbeitungen einer bestimmten Gestalt, folgt die Autorin jeweils deren Chronologie, der Gattungsordnung oder der "Adaptionsart" (15). An der Weise, wie das letztgenannte und entscheidende Moment theoretisch entfaltet wird, zeigt sich exemplarisch die methodische Schwäche des gesamten Bandes. Motté unterscheidet drei Formen, wie biblische Stoffe "in der Literatur" präsent sind: (1) in Gestalt "historisierender Paraphrasen" (d. h. traditionelle 'fromme' Bearbeitungen, die sich streng an die biblische Vor-

lage halten; Saltens *Simson*), (2) in Form von "Aktualisierung und Problematisierung" (d. h. freie, stärker gegenwartsbezogene Bearbeitungen, die das raum-zeitliche Setting aber unberührt lassen; Heyms *Der König David Bericht*) und (3) als "Transfiguration und Neuschöpfung" (d. h. Bearbeitungen, die auch die biblische Kulisse preisgeben und nur einzelne Züge, nicht aber eine Gesamtbiographie in eine zeitgenössische Gestalt transponieren; Feuchtwangers *Jüdin von Toledo*). Den Fragen, die sich an diese Typologie zwangsläufig anschließen, wird nun kaum Rechnung getragen. Wie umgehen mit dem Problem der Trennschärfe? Was bedeutet die Systematik, die – um einige Nuancen reduziert – der Jesusroman-Forschung entlehnt ist, für die Analyse lyrischer und dramatischer Texte? Trägt sie dem entscheidenden Moment der stark schwankenden, meist aber sehr schmalen Basis des biblischen Stoffsubstrats Rechnung ('Heldinnen' vs. 'Statistinnen')? Folgt das Verhältnis adaptierte Figur/Adaptionsart einer bestimmten Logik, die allenfalls auch historisch oder konfessionell zu differenzieren ist? Diese und ähnliche Folgefragen werden bei der Einführung der Typologie nicht thematisiert und in der Auswertung bestenfalls gestreift. Mangels trifftiger Unterscheidungen bleiben die "Analysen" der literarischen Bearbeitungen denn auch mehrheitlich konturlos. Ihre ermüdende Reihung weist dabei immer wieder ärgerliche Inkonsistenzen auf. Obwohl Motté an sich gerade "ironische Distanz zum Stoff", "überraschende Wendung[en]" und "verblüffende Lösung[en]" (325) als Charakteristika gelingender Adaptionen gelten (weshalb vor allem der transfigurative Zugriff ästhetisch überzeuge, 325), wird die literarische Freiheit doch immer wieder theologisch reguliert und limitiert. Luise Rinser trifft etwa der Vorwurf, dass sie "theologisch [...] viele Wünsche offen lasse", da sie sich für exegetische Feinheiten ("synoptische Tradition[,] Sonderstellung der johannäischen Schriften", 258) nicht interessiere. Und wenn Motté fordert, "das verunstaltete Eva-Bild positiv [zu] verwandeln" (33), wird nicht nur die historisch-kritische Exegese, sondern der biblische (Prä-)Text selbst – bzw. ein implizites 'richtiges' Eva-Bild – zum Maß der literarischen Um- und Fortschreibung erklärt. Das unzureichend geklärte Problem, wie Theologie und Literatur(-wissenschaft) im Fall literarischer Bibelrezeption ins Verhältnis zu setzen sind, führt an einer Stelle absurderweise gar zu einer Infragestellung ihres eigenen Unternehmens. In den Schlussbemerkungen zum Magdalena-Kapitel heißt es: "Nichts wird mehr deutlich vom biblischen Bezug. [...] Wollte man der Konzeption der hier vorgelegten Untersuchung 'Biblische Frauengestalten' ganz streng nachgehen, gehörten diese Stücke nicht in den Zusammenhang, denn eine Magdalena dieser Art kennt die Bibel nicht." (269) An anderer Stelle (239f.) wird nicht nur moniert, dass Agnes Miegel "das Bild der biblischen Frau [Magdalena]" "in unbeschreiblicher Verkitschung [...] entstellt", darüber hinaus ist von der "literarischen 'Vergewaltigung' dieser biblischen Frauengestalt" die Rede. Deutlich ist: Die kommentierende Inventarisierung dessen, "was vorhanden ist", erfolgt nach Maßgabe massiver, jedoch nicht explizierter ästhetischer, moralischer und theologischer Prämissen. Die Autorin verfährt weniger analytisch als normativ. Entsprechend führt etwa der nicht nur im genannten Fall – legitimerweise – auftretende 'Kitsch'-Befund nur zur Verurteilung der betreffenden Texte. Dass gerade 'Kitsch' (oder allgemeiner: *nicht*innovative, *nicht*ironische, auf "überraschende Wendungen" etc. verzichtende bibelnah-erbauliche Adaptionen) einen zentralen Rezeptionstypus biblischen Erzählguts darstellen könnten, gerät nicht in den Blick. Am unerträglichsten äußert sich der penetrant wertende Gestus, wenn die Kommentierung bestimmter als Defizit wahrgenommener Eigenschaften eines Textes in wohlmeinende Ratschläge münden, wie diese zu vermeiden gewesen wären (geradezu grotesk im Falle der Ausführungen zu Lilian Faschingers *Magdalena Sünderin*, 268). Gerade aus dem Mund einer Literaturwissenschaftlerin nehmen sich aber auch eine Reihe weiterer Vorstellungen recht irritierend aus, wobei auch sie sich teilweise der starken Norm-Orientierung verdanken. Weshalb stehen, von wenigen Ausnahmen abgesehen (Rinser, Weil, Hochhuth), "der große Roman und das überzeugende Drama über eine biblische Frauengestalt noch aus" (323)? *Muss* es die denn geben? (In ähnlich unsinniger Weise wurde in den 1990er Jahren diskutiert, wer denn wohl

den definitiven "Wende-Roman" geschrieben habe.) Und wenn, was zu honorieren ist, auch populärwissenschaftliche Publikationen in die Bestandesaufnahme Eingang finden, weshalb werden sie dann nicht *als solche* diskutiert? Wozu soll man ihnen ausführlich vorwerfen, was sie gerade auszeichnet und auch rezeptionsanalytisch interessant macht, nämlich "Unwissenschaftlichkeit", "Eklektizismus" etc. (259)? Erstaunlich ist ferner, dass Motté angesichts der extensiven Debatten um den hermeneutischen Status des Autors und dessen Intention ebendiese vollkommen ungebrochen als interpretationsleitende Perspektiven zur "Entschlüsselung" heranzieht (so ihr diesbezügliches Lieblingswort und – fragwürdiges – Ziel; 113, 250, 251 u. ö.). In ähnlicher Weise wird man auch theologisch an einigen Stellen rückfragen wollen und sich nicht mit dem vielfach unterstellten Gemeinsinn (Signalwort: "bekanntlich") zufrieden geben. So dürfte u. a. etwa strittig sein, dass es in den biblischen Geschichten "bekanntlich um Urmuster menschlicher Verhaltensweisen und Konflikte [geht], wie sie zu allen Zeiten vorkommen" (81). Dass die Autorin in formaler und inhaltlicher Hinsicht eben die "patriarchalische" (11) bzw. "androzentrische" (323) Tradition fortschreibt, aus deren unheilvollem Schatten (der über den biblischen Texten und über Teilen deren literarischer Rezeption gleichermaßen liege) sie doch gerade hinaus will, ist vermutlich die tragischste der zahlreichen Inkonsistenzen der Untersuchung ("die weibliche [Endung ist] stets mitgedacht", 14; "die Waffen einer Frau, die Verführung", 102; "Schönheit und Anmut" als die "Mittel[...] einer Frau", 207; "Das weibliche, das mütterliche Prinzip [...] könnte [...] einen besänftigenden Einfluss auf männlichen Fanatismus und Macht ausüben." 328) Die kurze und syntheseschwache "Auswertung" macht schließlich noch einmal klar deutlich: Gerade der Umfang des Projekts hätte erfordert, dass der methodische Zugriff, die Frage, wie die Analyse und Darstellung literarischer Bibelrezeption in diesem Fall sinnvoll verfahren könnten, präziser geklärt wird. So aber sind Durchführung und Ergebnis reichlich unbefriedigend, und dies auch gemessen an der erklärten Absicht, ein Überblickswerk vorzulegen. Das Verdienst Mottés liegt in erster Linie im Dokumentarisch-Bibliographischen. Mit der Autorin wird man daher hoffen, dass nun andere das Thema aufgreifen (9) – *anders* aufgreifen –, vielleicht auch angeregt durch den in Aussicht gestellten Quellenband (13).

Dieser Beitrag erschien erstmals in
ThLZ 130 (2005), H. 11, sp. 1220-1222.

Magda Motté: *"Esthers Tränen, Judiths Tapferkeit". Biblische Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003.